

Peter Sloterdijk Zeilen und Tage

Notizen 2008 – 2011
Suhrkamp

Inhalt

Vorbemerkung	7
------------------------	---

Erstes Buch *Spuren ins Posthumien*

Heft 100	
8. Mai 2008 – 21. September 2008	13
Heft 101	
21. September 2008 – 11. Februar 2009	79
Heft 102	
11. Februar 2009 – 30. April 2009	121
Heft 103	
1. Mai 2009 – 28. Juli 2009	184
Heft 104	
30. Juli 2009 – 9. November 2009	247
Heft 105	
10. November 2009 – 27. Februar 2012	311

Zweites Buch *Aus der besten Welt*

Heft 106	
28. Februar 2012 – 31. Mai 2010	357
Heft 107	
1. Juni 2010 – 26. August 2010	412

Heft 108

27. August 2010 – 21. November 2010 464

Heft 109

22. November 2010 – 26. Januar 2011 511

Heft 110/111

26. Januar 2011 – 8. Mai 2011 568

Skandalöses österreichisches Justizwesen: Nach dem grotesken Vorgehen der Behörden gegen Tierschützer werden nun auch Studenten und Mitarbeiter der Akademie am Schillerplatz wegen einer harmlosen Kunstaktion vor dem Wiener Arbeitsamt wochenlang in Einzelhaft festgehalten, erneut unter mißbräuchlicher Berufung auf einen obskuren Terrorismus-Paragrafen.

Beruf: Luxurologe.

26. August, Feldafing

Eine jener düsteren Hotel-Nächte, in denen der Schlaf zur Schwerarbeit wird und das Aufwachen zur Charakterprüfung. Am Morgen liegt der See harmlos in seiner Mulde vor der Gebirgskette. Der Concierge präsentiert beim Frühstück die beiden Bände des Hausbuchs, in das ich nun auch ein paar Zeilen eintragen soll. Beim Blättern im ersten Band sieht man, wie viele Celebrities der Welt seit dem Zweiten Weltkrieg sich hier verewigt haben – vom Schah von Persien in Begleitung von Farah Dibah bis zu Helmut Berger, besser bekannt als Ludwig II.

Wäre ich ein Erlebnistagebuchschreiber, welcher Festtag für das Genre hätte das werden können, da von dem Besuch bei Dietrich Fischer-Dieskau und Julia Varady auf ihrer Landresidenz in Berg am Starnberger See zu berichten wäre, in Gesellschaft von Manfred Osten, der mit dem Sänger seit dessen Japantourneen in den achtziger Jahren freundschaftlich verbunden ist.

Die Brüder Goncourt hätten schon die Beschreibung der Anfahrt zu der versteckten Villa zu einem mikrologischen Kunstwerk gemacht – mit tiefen Einblicken in die Soziologie der Entrückten an den See-Ufern. So vieles wäre zu sagen über den großen Park mit den kunstvoll arrangierten Wasserpflanzen am Teich, die von Frau Varady energisch überwacht werden, über das schöne große Haus mit den Instrumenten und Büchern mit samt den vom Hausherrn gemalten Bildern und den Kunstschätzen an den Wänden.

Fischer-Dieskau kam uns im großen Innenhof der Villa entgegen, in der Haltung des formsicheren Herrn auf eigenem Grund. Vom ersten Moment an weckte er den Eindruck eines melancholischen Königs auf seinem Ruhesitz, jung im Gesicht, leicht anregbar, lebhaft im Gespräch, beindruckend durch die Schönheit und Artikuliertheit seiner Sprechstimme. Mit spürbarer Freude berichtete er, er werde am folgenden Tag in München öffentliche Proben mit jungen Sängern durchführen, eine Aufgabe, die von ihm verlangt, noch jede Note, jedes Vortragszeichen auswendig zu kennen. Die Demission vom Podium, die er 1992 bekanntgab, hat er wohl nie überwunden.

Unser Gespräch glitt über eine weite Themenlandschaft dahin, ohne sich an einem bestimmten Punkt festzumachen. Unvermeidlich kam es dann und wann auf den Liedgesang zurück, wobei der Meister anmerkte, er sei des Redens über dergleichen Gegenstände müde. Als ich en passant erwähnte, ich solle da und da eine key note speech halten, fragte er arglos: Key note speech, was ist denn das?

Am ausführlichsten würde sich der Romancier dieses Tages mit der rätselhaft unmotivierten Bemerkung befassen, die Fischer-Dieskau kurz nach der ersten Begrüßung im Hof seines Hauses machte: Er habe seinen Vater nie wirklich kennengelernt – als gäbe er Antwort auf eine nicht gestellte Frage. Als ich erwiderte: Es scheint mein Schicksal zu sein, Söhne ohne Väter zu »sammeln«, die vor der Wahl stehen, entweder alles Vorgefundene zu verwerfen oder sich die gesamte Kultur aus der Tiefe neu anzueignen, bemerkte Fischer-Dieskau »Bei mir gab es beides!« Er sagte dies klar und bestimmt wie in Fortsetzung eines weit zurückreichenden Gesprächs. Wir ließen das Thema auf sich beruhen, als bräuchte es keine Worte mehr, nachdem sich in einem so abgründigen Punkt ein müheloses Sichverstehen erwiesen hatte. Für wenige Sekunden hatten wir einen unbeendbaren Dialog begonnen.

Nichts rührender, als den in jeder Hinsicht großen Mann beim Abschied sagen zu hören: »Es ist kein Vergnügen, alt zu werden.«

Heft 108

27. August 2010 – 21. November 2010

27. August, Karlsruhe

Was für eine düstere Färbung der Begriff »Erlösung« annimmt, sobald man ihn auf die Verschütteten eines Grubenunglücks anwendet! Den seit drei Wochen unter der Erde gefangenen Bergleuten in Chile wurde jetzt signalisiert, man könne sie erst um Weihnachten, frühestens in drei Monaten, aus ihrem Verlies in 700 Metern Tiefe befreien, vorausgesetzt, die Bohrmaschinen leisteten ihre Arbeit in der vorgesehenen Frist.

Den Zuschauern stockt der Atem. Nie zuvor, scheint es, wurde die Auferstehungshoffnung an so gräßliche Bedingungen geknüpft. Was ist das Leben, daß es in manchen Fällen ein solches Wartenmüssen einschließt?

Über Mittag ein beflügeltes Nachgespräch mit Wolfgang zu den Salzburger Ereignissen. Durch die groß angelegte Präsentation seines Werks und vor allem durch das Auftauchen der Insel »Dionysos« im Archipel Rihm hat sich die Neue Musik in Salzburg heimisch gemacht. Der einzige Mißgriff betrifft die Tonart des Lobs, das überreich gespendet wurde: Geopolitisch unkorrekt sprachen die Kulturmanager im Programmbuch von dem »Kontinent Rihm« – was zwar rühmend gemeint war, aber ein Metaphernfehler blieb. Das Weitläufige und Unabsehbare in W. R.s Werk hat nicht kontinentalen, sondern archipelagischen und insulär-vulkanischen Charakter.

28. August, Ile Rousse

Abends nach der Ankunft in der Balagne eine lange Unterhaltung mit PW über illegitime Söhne und die kulturschöpferische Dynamik der bastardischen Position.

Zu großen Teilen geht der Kult des Neuen auf die Illegitimen zurück, die mit ihren unerwarteten Beiträgen den trägen Zug der Erben aufstören. Man muß der Moderne somit einen dritten Unruheherd attestieren: nach dem Überbevölkerungsstress, aus dem die Nationalismen und Imperialismen folgten, und dem Kreditstress, der den Kapitalbewegungen zugrunde liegt, ist es der Illegitimitätsstress, der die »Kultur« in eine zwischen Revolte und Rechtfertigung schwingende Oszillation versetzt.

30. August, Ile Rousse

Wenn Tolstoj versichert, er habe »sämtliche Philosophien« durchstudiert und sich von ihrer Nichtigkeit überzeugt – was hört man da, wenn nicht ein anti-intellektuelles Motto, das durch die Zeiten reist? Es gehört zum ewigen Vorrat des Ostkirchenkitschs, auf den moderne Künstler in moralischen Krisen zurückgriffen. An diesem Triller auf der Habe-nun-ach-Klavatur erkennt man die hochmütigen Bummler, die viel probieren und nichts festhalten. Er verrät, daß der Betreffende mit der Sache des Denkens keine Sekunde in Berührung war.

Unter diesem Gesichtspunkt ist es beunruhigend, sich daran zu erinnern, wie sehr der griesgrämige alte Tolstoj Wittgenstein in dessen jüngeren Jahren zum Vorbild diente. Mag sein, der junge Mann schlug auch unter dem Einfluß des Antiphilosophen Tolstoj um die schulische Tradition einen weiten Bogen und wollte an ihrer Stelle etwas ganz anderes, Eigenes in die Welt setzen.

Naturgemäß war das selbsterfundene Eigene ein bastardisches Produkt – aus einem Nullpunkt gestartet und jeden Einklang